



MUSEUMS-
PÄDAGOGISCHES
ZENTRUM

**Verschwundene Geschichte
Auf den Spuren des KZ-Außenlagers Kaufbeuren**

Lehrerhandreichung

Der Standrundgang zur Geschichte der NS-Zeit in Kaufbeuren entstand in Zusammenarbeit mit dem Museumspädagogischen Zentrum München. Das Stadtmuseum Kaufbeuren dankt für die freundliche Unterstützung!

Verschwundene Geschichte Auf den Spuren des KZ-Außenlagers Kaufbeuren

von Stefan Dieter

Das Lager, die Texte und ihre Verfasser – eine erste Annäherung

Ab Ende Mai 1944 existierte in der Stadt Kaufbeuren in einer kriegsbedingt stillgelegten Baumwollspinnerei und Weberei ein Außenlager des Konzentrationslagers Dachau für männliche Gefangene. Die Zahl der Häftlinge schwankte zwischen rund 300 und 600. Vom 3. September 1944 ist eine Aufstellung der Insassen überliefert: Demnach gehörten die damals 465 Gefangenen 17 europäischen Nationen an. Den Großteil stellten Russen (160 Personen), Franzosen (113), Polen (45), Deutsche (39) und Jugoslawen/Kroaten (31) (Römer 1984, S. 129; Raim 2005, S. 359).¹ Bewacht wurde das Außenlager von einer rund 40 Mann starken Wachkompanie, die aus Soldaten bestand, welche nicht fronttauglich waren; Lagerführer war SS-Untersturmführer Wilhelm Becker. Im Jahr 1969 sagten mehrere ehemalige Häftlinge im Rahmen der Ermittlungen der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg aus, dass im Außenlager Kaufbeuren – trotz aller Schrecknisse, die auch hier herrschten – niemand verhungert oder vorsätzlich zu Tode gekommen sei (Römer 1984, S. 130; Raim 2005, S. 359).

Das Außenlager Kaufbeuren bestand aus den Häftlingsunterkünften, einem Revier mit acht Betten und einer Küche. Der Großteil der Gefangenen arbeitete für die ‚Bayerischen Motorenwerke‘ (BMW) und stellte im Gebäude der Spinnerei und Weberei in Tag- und Nachtschichten Flugzeugteile wie Luftschraubenwellen und Bleibronzelager her. Rund 20 bis 30 Häftlinge waren im einige hundert Meter entfernten Weberei-Altbau für die ‚Schwäbische Formholz-Gesellschaft‘, ein Tochterunternehmen u.a. der ‚Messerschmitt-Werke‘, tätig; sie hatten, zusammen mit Fremdarbeiterinnen, Holzpressteile für den Flugzeugbau zu produzieren. Etwa 20 Inhaftierte waren in der Küche und in der Verwaltung beschäftigt (Römer 1984, S. 130; Raim 2005, S. 359).

Im April 1945 gelang es im Rahmen der allgemeinen Auflösungserscheinungen in der Endphase des Zweiten Weltkriegs mehreren Häftlingen zu fliehen, wobei sie auch Unterstützung von Fremdarbeiterinnen erhielten. Als schließlich die für die Produktion nötigen Werkstofflieferungen ausblieben, wurde das Lager aufgelöst: Am 15. April 1945 wurden die meisten Gefangenen mit dem Zug ins Außenlager Allach transportiert, von wo aus viele auf den Todesmarsch durch das bayerische Oberland gezwungen wurden (Raim 2005, S. 358). Einige wenige Häftlinge blieben offenbar in Kaufbeuren, wo sie vor dem Einmarsch der Amerikaner bei Familien untertauchen konnten (Römer 1984, S. 131).

Autobiographische Texte Überlebender über ihre Erlebnisse im Außenlager Kaufbeuren existieren nur wenige. Am bekanntesten ist das Buch „Kommando Kaufbeuren“, das im Jahr 1985 unter dem Titel „Kaufbeuren. Kommando de Dachau 1944-1945. Mémorial“ in französischer Sprache in Paris

¹ Insgesamt waren lt. Römer 1984, S. 129, inhaftiert: „39 Deutsche, 15 Tschechen, 45 Polen, drei Serben, 31 Jugoslawen, fünf Slowenen, 20 Italiener, 113 Franzosen, ein Elsässer, fünf Holländer, sechs Belgier, fünf Lettländer, sieben Spanier, 160 Russen, vier Luxemburger, vier Griechen, ein Schweizer, ein Staatenloser“ (vgl. auch Raim 2005, S. 359).

erschien. Herausgegeben wurde es „par les anciens des Kaufbeuren“, „von den Ehemaligen von Kaufbeuren“. Dahinter verbirgt sich in erster Linie der französische Journalist *Fabien Lacombe*, der Texte Überlebender zusammentrug und redaktionell bearbeitete (Lacombe 1995, S. 9). 50 Jahre nach Kriegsende erschien der Band unter dem Titel „Kommando Kaufbeuren. Außenlager von Dachau 1944-45. Ein Memorial“ in deutscher Sprache.

Fabien Lacombe wurde im Jahr 1921 in La Flèche (Frankreich) geboren. Deutschland lernte er insbesondere während seines Philosophiestudiums kennen, das ihn zwischen 1936 und 1938 nach Heidelberg, Stuttgart und Tübingen führte. Nachdem er sich während der deutschen Besatzung Frankreichs der Résistance angeschlossen hatte, wurde er 1942 von der Gestapo verhaftet und im Juni 1944 ins Konzentrationslager Dachau deportiert, wo er die Häftlingsnummer 73611 erhielt.² Kurz darauf wurde er in das Außenlager Kaufbeuren verlegt; am 15. April 1945 wurde er im Zuge der Auflösung des Lagers nach Allach verbracht, wo er am 29. April 1945 schließlich befreit wurde. Lacombe kehrte nach Frankreich zurück und war als Journalist in seiner Heimat sowie in Israel, in Ägypten, im Irak und in Griechenland tätig. 1993 verstarb er in Paris (Comité International de Dachau 1993, S. 179; Lacombe 1995, S. 4).

Weitere, bislang unveröffentlichte Texte über das Außenlager Kaufbeuren stammen von *Bruno Jacob*, der 1906 in Forst/Lausitz geboren wurde. 1920 trat er in die Sozialistische Arbeiterjugend ein und absolvierte nach dem Erwerb der Mittleren Reife eine Ausbildung zum Bankangestellten. 1930 wurde er Mitglied der KPD. Da er nach dem Regierungsantritt der Nationalsozialisten an illegalen Kursen der Marxistischen Arbeiterschule in Berlin teilnahm, wurde er 1934 verhaftet und zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt, die er in den Anstalten Brandenburg-Görden und Waldheim verbüßte. Im Anschluss daran war er in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau inhaftiert. Zwischen 23. Mai 1944 und 15. April 1945 befand er sich im Außenlager Kaufbeuren als Verwalter des Küchenmagazins; befreit wurde er am 29. April 1945 in Allach.³ Bruno Jacob war nach dem Krieg Mitglied in der KPD, dann in der SED sowie im FDGB. Zwischen 1945 und 1958 war er im Bezirksamt Berlin-Mitte angestellt, von 1958 bis 1961 als Mitarbeiter im Ministerium für Kultur der DDR. Verstorben ist Bruno Jacob 1989 in Berlin (Wehner 2010, S. 264).

Zeit seines Lebens versuchte sich Bruno Jacob als Autor. Kurze Formen der Prosa gehörten ebenso zu seinem Repertoire wie politische und Naturlyrik oder Epigramme. Er gründete u.a. mit seiner Frau Emmi den „Literaturzirkel Prenzlauer Berg“ und veröffentlichte Ergebnisse seiner schriftstellerischen Tätigkeit in verschiedenen Anthologien (Kreiskulturhaus „Erich Franz“ 1970, S. 6). Unveröffentlicht dagegen sind seine Erinnerungen an seine Inhaftierung im Konzentrationslager Dachau bzw. dessen Außenlagern Kaufbeuren und Allach, die als maschinenschriftliche Typoskripte im Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau verwahrt werden.⁴ Sie sind zum Teil offenbar als Reaktion auf eine entsprechende Anfrage der damaligen Leiterin der KZ-Gedenkstätte, Ruth Jakusch, Ende der 1960er Jahre abgefasst worden. Andere Teile dieser Erinnerungen liegen in Form von Briefen vor,

² In Comité International de Dachau 1993, S. 179, ist irrtümlich die Häftlingsnummer 73511 angegeben.

³ Während Wehner 2010, S. 264, als Datum der Befreiung Jacobs den 1. Mai 1945 angibt, ist in der Häftlingsdatenbank der KZ-Gedenkstätte Dachau der 29. April 1945 vermerkt.

⁴ Signaturen der das Außenlager Kaufbeuren betreffenden Texte: KZ-Gedenkstätte Dachau, Archiv, A 177 und A 1440.

wieder andere wurden ohne erkennbaren äußeren Grund abgefasst.⁵ Dadurch erklärt sich der fragmentarische Charakter dieser Texte.

Zugänge zu den Texten

Die Geschichtswissenschaft tat sich lange Zeit schwer mit der Vielzahl der autobiographischen Berichte aus den Konzentrationslagern. Zweifellos handelt es sich um Texte, deren Deutung des Geschehenen eine besondere Bedeutung zukommt, doch aufgrund der Tatsache, dass ihnen ein jeweils unterschiedliches Maß an Fiktionalität innewohnt, befinden sie sich in einem Spannungsverhältnis zur allgemeinen Geschichtsschreibung (Körte 2006, S. 329): Ist deren Ziel doch, das tatsächlich Geschehene so objektiv wie möglich darzustellen – ohne die subjektiv bedingten Verzerrungen, wie sie autobiographischen Texten zwangsläufig zu eigen sind. Einen Weg aus dieser Konkurrenz zwischen historischem und literarischem Wissen wies 1988 der in den USA lehrende Literaturwissenschaftler James E. Young, indem er in seiner ‚alternativen Hermeneutik literarischer Zeugnisse des Holocaust‘ nicht mehr zwischen Fakten und Fiktion unterschied, sondern „das Was der Ereignisse aus dem Wie ihrer Darstellung“ zu erkennen suchte (zit. nach Körte 2006, S. 339). Dieser Ansatz räumt damit der Form der autobiographischen Texte aus den Konzentrationslagern und über sie einen Eigenwert zu und sucht sie für die Kenntnis dessen, was eigentlich geschah, fruchtbar zu machen.

Dieser Zugang scheint für die autobiographisch akzentuierten Texte über das Außenlager Kaufbeuren vielversprechend zu sein: Daher wird bei der folgenden Analyse dieser Texte nicht nur auf inhaltliche, sondern auch auf formale Aspekte eingegangen, um beides für die didaktischen Überlegungen im Anschluss fruchtbar machen zu können.

Fabien Lacombe, „Kommando Kaufbeuren“ (frz. 1985, dt. 1995)

Im Vorwort der französischen Ausgabe von „Kommando Kaufbeuren“ heißt es: „Dieses Buch ist ein Denkmal, [...] eine Summe ehrfürchtig wachgerufener Erinnerungen, ein Zeugnis, das wir unseren Nachfahren und ihren Familien übermitteln möchten sowie all jenen, die es wissen wollen“ (zit. nach Lacombe 1995, S. 4). Damit bestätigen die „Ehemaligen von Kaufbeuren“ das Diktum Primo Levis, wonach der Drang zu bezeugen das eigentliche Movens des Schreibens der Holocaust-Überlebenden sei (Körte 2006, S. 330). Ähnlicher Ansicht ist die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Sigrid Weigel: Sie bezeichnet es als hauptsächlichen Beweggrund der Überlebenden, ihre Erlebnisse niederzuschreiben und Zeugnis über die Erfahrung des Geschehenen abzulegen – und nicht Beweise für das Geschehene vorlegen zu wollen (Weigel 1999, S. 118f.). Auf diese Weise kommt der Holocaust-Literatur die besondere Funktion einer „Erinnerungsrede“ (ebenda, S. 116) zu. Dass die Autoren von „Kommando Kaufbeuren“ ihrem Buch genau diese Erinnerungs- und Zeugnisfunktion zuschreiben, wird mehrmals deutlich: Zum einen durch den Untertitel der französischen Originalausgabe, der schlicht „Mémorial“ lautet;⁶ zum anderen dadurch, dass die Autoren ihr Werk im französischen Vorwort als „Testament“ (Lacombe 1995, S. 4) bezeichnen, was sich vom lateinischen

⁵ Text als Antwort auf Anfrage: Brief vom 15. Mai 1968, KZ- Gedenkstätte Dachau, Archiv, A 177; sonstige Texte in KZ- Gedenkstätte Dachau, Archiv, A 177 (davon ein Text auf 19. Oktober 1965 datiert) und A 1440 (Text mit der Überschrift „Grüß Dich Franz“ [gemeint ist Franz Goss, polnischer Koch im Außenlager Kaufbeuren], um Weihnachten 1954).

⁶ Entsprechend heißt es im Untertitel der deutschen Ausgabe: „Ein Memorial“.

Wort ‚testari‘ (‚bezeugen‘) herleitet; und zum dritten, indem die ehemaligen Häftlinge sich selbst und ihre verstorbenen Kameraden als „Zeugen“ bezeichnen, etwa im Anhang „Namen und Nummern“ (ebenda, S. 104).

Die verschiedenen Texte der Holocaust-Literatur werden heute in erster Linie als Mittel der Überlieferung betrachtet, das das damals Geschehene im Bewusstsein der Gegenwart hält (Hartmann 1999, S. 71). So ist es kein Zufall, dass die französische Originalausgabe des Buchs „Kommando Kaufbeuren“ im Jahre 1985, genau vierzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs, erschien. Wenn zehn Jahre später Anton Brenner, Herausgeber der deutschen Ausgabe von „Kommando Kaufbeuren“, in seinem Vorwort hervorhebt, dass diese rechtzeitig zum Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkriegs vor 50 Jahren erscheinen konnte, so zielt dies ebenfalls darauf ab, anlässlich dieses besonderen Gedenkanklasses die damaligen Geschehnisse in Kaufbeuren gegenwärtig zu halten: Das „so oft gewollte Dunkel wird durch diese Aufzeichnungen erhellt zum Wissen. Dann dürfen wir aber davon nicht schweigen, auch wenn die Erinnerung daran traurig und schmerzlich ist“ (Lacombe 1995, S. 9).

Eine Untersuchung des Aufbaus des Buches „Kommando Kaufbeuren“ offenbart dessen eigentümliche Struktur. Innerhalb eines chronologischen Rahmens, der in den Kapiteln „Nahe an den Schweizer Alpen“ (S. 15-27) und „Dramatische Rückverlegung nach Allach“ (S. 90-92) die Anfangs- bzw. Endzeit des Lagers thematisiert, lassen sich eher sachsystematisch orientierte Kapitelblöcke erkennen: Von den Menschen im Lager handelt das Kapitel „Von Nummern und Menschen“ (S. 28-34); um die Organisation des Lagers, wie die zu verrichtende Arbeit, die Spezialkommandos, das Revier und die Küche, drehen sich die Kapitel „Organisation der Arbeit“ (S. 35-41), „Überraschungen für das Bahnhofskommando“ (S. 42-45), „Geheimnisse des Röntgenkommandos“ (S. 46-52), „Betreuung im Revier“ (S. 53-55) und „Küchen“ (S. 56-59). Das Leben im Lager behandeln die Kapitel „Arbeiten und Tage: Die Verwendung der ‚Fähigkeiten‘“ (S. 60-67), „Freizeit und Feste“ (S. 68-77), „Dichtung und Wahrheit“ (S. 78f.), „Fliegeralarme: Angst und Leiden“ (S. 80f.) und „Fluchtversuche“ (S. 82-89). Eine Sonderstellung sowohl in formaler wie inhaltlicher Sicht nehmen der „Epilog“ (S. 93-99), das Kapitel „Gedichte“ (S. 100-102) sowie der „Anhang: Namen und Nummern“ (S. 104-107) ein: Zum Epilog gibt es keinen Prolog als Pendant; inhaltlich geht es darin um die Zustände im Lager Allach, dessen Befreiung durch US-Truppen, eine Auflistung der bis 1985 verstorbenen französischen Häftlinge des Außenlagers Kaufbeuren und das Schicksal des Kaufbeurer Fabrikgebäudes nach 1945. Die Gedichte stammen von Eugène Malzac, einem Kaufbeurer Mithäftling Lacombes, sowie von Lacombe selbst und stehen in keinem erkennbaren formalen Zusammenhang zum vorhergehenden Text. Der Anhang schließlich verzeichnet in alphabetischer Folge die französischsprachigen Kaufbeurer Häftlinge sowie „[e]inige Namen von Kameraden aus der Sowjetunion und den Ländern des Ostens“ (ebenda, S. 107).

Dieser disparate Aufbau des Textes ist zum einen dem Entstehungsumstand des Buches geschuldet, das die Erinnerungen mehrerer ehemaliger Häftlinge versammelt. Diese wurden von Fabien Lacombe zwar redaktionell zusammengefügt, jedoch nicht nach literarästhetischen Gesichtspunkten in eine abgerundete Form gebracht. Zum anderen verweist die asymmetrische Struktur des Buches auf die Unvollständigkeit der in ihm wiedergegebenen Erinnerungen: Bestimmte, aus dem Blickwinkel der ehemaligen Häftlinge wichtigere, bedeutsamere, eindrücklichere Aspekte nahmen in ihrem Gedächtnis größeren Platz ein als andere; Lücken und Fehlendes treten dadurch umso deutlicher hervor (vgl. Körte 2006, S. 333). Der dem entsprechende Aufbau des Buches vermeidet, dass

die Ästhetik das erinnerte Geschehen dominiert. Der Leser kann von der äußeren Form auf die Be-
deutsamkeit des Erinnerten zurückschließen.

Für die inhaltliche Analyse des Buches „Kommando Kaufbeuren“ sollen im Folgenden diejenigen
Episoden näher untersucht werden, die die Grundlage für das anschließende Unterrichtsmodell
bilden.

Im Kapitel „Nahe an den Schweizer Alpen“ (Lacombe 1995, S. 15-27) wird die Ankunft eines der
ersten Transporte von Dachau und Allach in Kaufbeuren am 28. Juli 1944 beschrieben.⁷ Darin er-
scheint Kaufbeuren als „schmucke Allgäuer Kleinstadt vor dem Hintergrund der schneebedeckten
Alpenkämme der Schweiz“ (ebenda, S. 18). Die Silhouette der Stadt mit dem Fünfknopf- und dem
Blasiusturm über den Dächern der Altstadt⁸ macht auf die Ankommenden einen günstigen Ein-
druck. Bestärkt wird dieser durch den Anblick des Stadtparks in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs
mit seinen Baumgruppen und einem von Schwänen bevölkerten Teich – „das Paradies, der erste
wirkliche Hafen der Anmut seit Jahren für jene, die aus dem Gefängnis kommen, seit Monaten für
alle, die in Dachau eingesperrt waren“ (ebenda, S. 18). Diese Eindrücke bleiben nicht ohne Folgen:
Die idyllisch anmutende Szenerie beflügelt die Lebensfreude der Häftlinge, gerade auch in ihrem
Kontrast zum bisher Erlebten: Das traurige Los derer, „die unter ständiger Lebensgefahr die Arbeit
in der Kiesgrube oder in den Sümpfen von Dachau zu ertragen hatten“ (ebenda, S. 15), machte sie
anfällig für Wunschvorstellungen vom baldigen Kriegsende, Fluchtmöglichkeiten oder zumindest
erträglicherer Arbeit. Entsprechende Vermutungen und Gerüchte über das neue Arbeitskommando
in Kaufbeuren hatten in Dachau und Allach bereits die Runde gemacht: Manche Häftlinge spürten
das nahende Kriegsende und glaubten, in einem von der Hauptstelle entfernteren Außenlager eher
bis dahin überleben zu können; andere munkelten von der Nähe des neuen Außenlagers zur
Schweiz und hofften wohl auf Möglichkeiten zur Flucht; schließlich wurde es von denjenigen, die
sich erträglichere Arbeitsbedingungen erhofften „mit dem Beinamen ‚Sanatorium‘“ bezeichnet
(ebenda, S. 16).

Zunächst setzt sich dieser Eindruck auch fort, ist doch der Weg der Häftlinge zur Fabrik „[g]esäumt
von riesigen Buchen, Linden und Bächen mit klarem Wasser“. Doch schlagartig ändert sich die Idyl-
le: „Auf einmal [erscheint] unheilverkündend die ockergelb verputzte *Fabrik* mit ihren verwitterten
Ziegelgebäuden und einem hohen Kamin. Die Schreie, die mit kehliger Stimme gerufenen Befehle,
die wir seit unserer Abfahrt nicht mehr zu hören bekommen hatten, ertönen von neuem“ (ebenda,
S. 18). Aus den Menschen, die sich soeben noch „der Freude am Leben“ hingegeben haben, werden
wieder „die *stück*, ‚die menschlichen Stücke‘, die dem Befehl verschiedener Kapos unterstellt wer-
den“ (ebenda, S. 18): Die Häftlinge sind aus dem vermeintlichen Paradies vertrieben, sie werden –
wie bereits in Dachau und Allach – zum Ding, zur bloßen Nummer ohne Qualität als Individuum.
Gerade deshalb wittern die Häftlinge schon beim ersten Anblick der Fabrik, in der sie nun gefangen
gehalten werden, auch instinktiv die Gefahren, die dort auf sie warten: Sie nehmen insbesondere
die „eiserne, an der Außenwand eines fünfstöckigen Gebäudes angebrachte, mühsam zu bestei-
gende Zickzacktreppe“ wahr. Von ihrer „kurzen Eisenplattform mit einfachem Geländer kann ein
nervöser SS-Mann einen ungehorsamen Häftling immer noch in die Tiefe stürzen. Ein solcher Fall

⁷ Bei diesem Transport war Fabien Lacombe nicht beteiligt, da er gemäß der Häftlingskartei der KZ-Gedenkstätte Dach-
au erst am 20. Juni 1944 in KZ Dachau als Zugang verbucht wurde.

⁸ „Ein viereckiger, mit Glockentürmchen besetzter Turm und ein weiterer, von Schießscharten durchbrochener Rund-
turm überragen die ‚historischen‘ Festungsmauern und beherrschen die Dächer niedriger Häuser, aus denen das Rosa
der Dachziegel und das Grau der Schieferplatten hervorstechen.“ (Lacombe 1995, S. 18.)

trat nie ein, doch die Furcht davor blieb körperlich spürbar“ (ebenda, S. 19f.). Dieser Anblick war so eindrücklich und bedrückend, dass Fabien Lacombe für das Titelbild der französischen Originalausgabe des Buches eine Zeichnung der Fabrikfassade mit der Zickzack-Treppe wählte.⁹

Vielfältig sind auch die Gefahren, die der durch die eintönige und überaus anstrengende Arbeit ausgefüllte Tagesablauf birgt: Zum einen durch gefährliche Arbeiten, zum anderen dadurch, dass sich die Häftlinge nicht scheuen, sich selbst in Schwierigkeiten zu begeben, weil ihr innerer Widerstand ungebrochen ist. So versuchen die Häftlinge mit viel List, größere und kleinere Sabotageakte zu verüben, um auf diese Weise ihren Beitrag dafür zu leisten, dass der Krieg für ihre Unterdrücker möglichst schnell verloren geht. Einige Häftlinge nehmen sich vor, „in Erwartung des Kriegsendes möglichst wenig Leistung zu erbringen, dabei aber ein Höchstmaß an Anstrengung vorzutäuschen. [...] Es genügte, sich von einer provisorischen Aufgabe zur anderen zu mogeln“ (ebenda, S. 21), ohne sich dabei jedoch erwischen zu lassen. Als weiteres Beispiel wird erzählt, wie durch gezieltes unsachgemäßes Stapeln oder Vertäuen von Halbfertig- bzw. Fertigprodukten oder gar ganzer Maschinen auf der Ladefläche von Eisenbahnwaggonen oder Lastwagen Sabotage geübt wird: Von Häftlingen scheinbar ordnungsgemäß verladene Ware wird von Wachen überprüft, stürzt jedoch „durch ein scheinbares Mißgeschick“ beim Anfahren des Lastzugs herunter. So landete beispielsweise eine Werkzeugmaschine im Schwanenweiher, „wo sie viele Tage lang vor sich hinrostete“ (ebenda, S. 45). Dies war für die Häftlinge selbst nicht ungefährlich, wie mehrmals betont wird: Es bestand zum einen die Gefahr, als Saboteur von der SS schwer bestraft zu werden, zum anderen erwies sich „diese Art von Sport [...] für die Deportierten als Begleiter der Ladung selbst als gefährlich“ (ebenda). Auf diese Weise wendet sich die Arbeit für die deutsche Kriegsmaschinerie, zu der die Häftlinge gezwungen werden, in ihr Gegenteil: Arbeit wird als Mittel zum Widerstand und zur Sabotage benutzt, zum Teil unter Missachtung der eigenen Gefährdung für Leib und Leben. Die Rechtfertigung für ihr Tun beziehen die Häftlinge aus der Gewissheit ihrer moralischen Überlegenheit: „[W]ir sind die Unschuldigen, verurteilt von einer Gerichtsbarkeit ohne Robe“ (ebenda, S. 100).

An mehreren Stellen wird in „Kommando Kaufbeuren“ über Kontakte einzelner Häftlinge zur Kaufbeurer Zivilbevölkerung berichtet: Innerhalb des Lagers hatten sie es vor allem mit den als „meister“ bezeichneten Werkmeistern zu tun, die den Gefangenen ihre Arbeit anwiesen und sie darin beaufsichtigten. Außerhalb des Lagers waren die Kontakte zur Zivilbevölkerung lediglich sporadischer Natur, doch blieben sie den Häftlingen, gerade weil sie die Ausnahme darstellten, in besonderem Maße in Erinnerung. Die zentrale moralische Kategorie, mit der das Verhalten der Zivilisten – sei es innerhalb, sei es außerhalb des Lagers – im Buch beurteilt wird, ist die der Menschlichkeit: Dieser Begriff – oder sein Gegenteil, die Unmenschlichkeit – taucht regelmäßig im Zusammenhang mit den über das Buch verstreuten Berichten über Kontakte zu Zivilisten auf: So beispielsweise in der Episode, in der ein Bub fünf Häftlingen während des Aushebens von Luftschutzgräben mitten in der Stadt ein Paket zuwarf, als der Wachposten gerade nicht hinsah. „Gleichzeitig war am Fenster eines Hauses ein Vorhang hochgehoben worden. Eine Frau überwachte den Vorgang. Kurz darauf verschwand das Kind, von anderen unbemerkt, wieder im Haus.“ Das Paket enthielt vier Semmeln – eine Kostbarkeit für die ständig vom Hunger verfolgten Gefangenen. Lacombe zählt diese kurze Episode zu den „Erfahrungen schlichter Menschlichkeit“ (ebenda, S. 22). In unmittelbarem Anschluss daran folgt ein Bericht über das gegenteilige Verhalten von Zivilisten: Als einige Häftlinge einen Schutzraum anlegen müssen, verspeisen die Wachleute und die Werkmeister Würste mit Sauerkraut vor den Augen der ausgehungerten Häftlinge, die sich „mit einer klaren Suppe und ih-

⁹ Dieses Bild ist auch auf dem Umschlag der deutschen Übersetzung zu sehen.

rem Brot begnügen“ müssen. „Den Unglücklichen, die der Anblick von Würsten mit Sauerkraut noch hungriger macht, wird kein Bröckchen des ‚Festmahles‘ gegönnt“ (ebenda). Wie kärglich das Mahl der Gefangenen war, erfährt der Leser an einer anderen Stelle: In der mittäglichen Suppe konnte man kein spezielles Gemüse erkennen, „[g]rößtenteils handelt es sich um Trockengemüse und gelegentlich um Kartoffelabfälle“; ein Laib Brot muss für sechs Häftlinge einen Tag lang reichen (ebenda, S. 25). Als besonders „unmenschlich“ wird auch das Verhalten eines Werkmeisters mit dem Spitznamen „der Löwe“ beschrieben, der Häftlinge durch die SS brutal züchtigen lässt und sie mitunter auch selbst mit Stiefelritten traktiert (ebenda, S. 40). Menschlich dagegen verhält sich eine deutsche Arbeiterin, als sie sich für eine Gruppe von Häftlingen, die an Weihnachten die Hl. Kommunion empfangen möchten, als Kontaktperson zu einem Priester zur Verfügung stellt (ebenda, S. 70). Mit der moralischen Kategorie „Menschlichkeit“ bzw. „Unmenschlichkeit“ wird in „Kommando Kaufbeuren“ in der Regel dann das Verhalten der Zivilbevölkerung gegenüber den Häftlingen gemessen, wenn es um die schlimmsten Erfahrungen der Gefangenen geht: Um den allgegenwärtigen Hunger, der sich auch als „geistlicher Hunger“ ausdrücken kann, und um die ständige Sorge um die eigene körperliche Unversehrtheit. Ein Zivilist, der das Überleben der Häftlinge sichert, ihren Hunger stillt und ihre Würde als unverletzliche Person respektiert, handelt menschlich. Dabei erinnert das, was hier unter Menschlichkeit subsumiert wird, an die Werke der Barmherzigkeit nach Mt 25,34-46: Wie im Neuen Testament bemisst sich deren Bedeutung darin, dass es den barmherzig Handelnden nicht um die Folgen ihrer Barmherzigkeit für sich selbst geht, sondern um die Identifikation mit denen, die in Not sind. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die das leibliche und geistliche Leben erhaltende Menschlichkeit bei Frauen offenbar stärker ausgeprägt war als bei Männern: Die positiven Erfahrungen in diesem Zusammenhang gehen auf Frauen zurück, während die negativen von Männern verursacht wurden.¹⁰

Einen besonderen Stellenwert in den Erinnerungen der Häftlinge nimmt das Weihnachtsfest 1944 ein, in dem sie vermeinen, eine Gelegenheit „zur Herausforderung [ihrer Unterdrücker] durch patriotische, religiöse oder sogar politische Gesänge zu finden“ (ebenda, S. 69). So singen sie nicht nur traditionelle Weihnachtslieder aus ihren Herkunftsländern, sondern auch die „Internationale“ und die „Marseillaise“, das „Lied der Moorsoldaten“ und den von Radio London ausgestrahlten „Gesang der Partisanen“. Erst als im Zuge verschiedener Tanz- und Akrobatikvorführungen der Lärm zunimmt, schreiten die SS-Wachmänner ein. Dabei entdecken sie eine von einem deutschen Kapo angefertigte und von kleinen Kerzen beleuchtete Miniaturkrippe (ebenda, S. 70f.). Rücksichtslos zertritt ein Wachmann das Kunstwerk – „wegen Brandgefahr“, vermeint man durch sein Gebrüll hindurch zu verstehen“ (ebenda, S. 71). Nachdem die Posten wieder verschwunden sind, wird die Feier, nicht weniger turbulent, fortgesetzt – und jeder „fühlt sich trunken von einer gewissen wiedererlangten Freiheit“ (ebenda, S. 71). Äußerer Anlass für diese besondere Situation ist ein christliches Fest, das die beiden großen Gruppen im Lager streng voneinander getrennt und auf unterschiedliche Weise begehen: Die meisten Gefangenen feiern es ausgelassen und patriotisch, wenige von ihnen religiös,¹¹ die SS offenbar entsprechend der NS-Ideologie.¹² Das allen Häftlingen gemein-

¹⁰ Neben den genannten Textstellen ist als Beispiel für menschliches Verhalten noch die Episode zu nennen, in der deutsche Arbeiterinnen einen Häftling aus der Lagerküche verbotenerweise bitten, einen Kuchen zu backen; als er dabei ertappt wird und Gefahr läuft, von der SS bestraft zu werden, nehmen die Frauen die Schuld auf sich (Lacombe 1995, S. 57). Dagegen handelt der Werkmeister Klock, der die ihm unterstellten Häftlinge zu „Komplizen seiner persönlichen Interessen“ macht, „eher aus Egoismus als aus Menschlichkeit“ (Lacombe 1995, S. 49).

¹¹ Neben der bereits genannten Episode um die selbst angefertigte Weihnachtskrippe (Lacombe 1995, S. 71) ist hier der Versuch einiger Häftlinge zu nennen, am Hl. Abend das Sakrament der Eucharistie zu sich nehmen zu können (Lacombe 1995, S. 70).

¹² Die SS-Männer werden als „atheistische[...] Naziwächter“ bezeichnet (Lacombe 1995, S. 70).

same Gefühl der Freiheit mitten in der Gefangenschaft wird dadurch verursacht, dass sie weitgehend unbehelligt von der SS bleiben. „Freiheit“ wird in diesem Zusammenhang als „Abwesenheit des Bösen“ dargestellt – ein für alle Gefangenen wohl deshalb so stark in Erinnerung bleibendes Erlebnis, weil sonst das „Böse“ allgegenwärtig war.

Ein eindrückliches Zeugnis dieser an Weihnachten von den Häftlingen genossenen Freiheit stellen die näheren Umstände der Verschriftlichung des Gedichts „Die Woche“ von Fabien Lacombe dar (vgl. ebenda, S. 100f.), das er „Kommando Kaufbeuren“ beigegeben hat: „Die Überwachung der ‚Posten‘ war an Weihnachten weniger streng und ich hatte bereits das Leben einer symbolischen Woche im Gedächtnis entworfen und in Erinnerung bewahrt. Ich schrieb während der Nacht auf Papier oder auf das Holz meiner Lagerstatt in Kaufbeuren mit einem Bleistift, den ich einem Meister entwendet hatte“ (Comité International 1993, S. 179). Wie in einem Brennspiegel thematisiert das Gedicht in seinen einzelnen Strophen die unterschiedlichen Aspekte des Häftlingslebens: Die moralische Überlegenheit gegenüber den Unterdrückern (Montag), die das Leben bedrohende Unmenschlichkeit der Wärter (Dienstag), den Willen zum Widerstand (Mittwoch), den Schmerz über die Trennung von der Heimat (Donnerstag), die allgegenwärtigen Gefahren (Freitag), den Willen, Zeugnis abzulegen, als Antrieb zum Überleben (Samstag) sowie die durch den Mangel an allem gekennzeichnete körperliche und geistige Ausnahmesituation (Sonntag). Das Gedicht wird für Lacombe und seine Mitgefangenen, denen er es vorträgt, so wichtig, dass sie ihm den Rang eines Testaments einräumen (Lacombe 1995, S. 78). Gleichzeitig kommt ihm – wie aller in den Lagern angefertigten Lyrik – der Status einer Überlebenshilfe zu: Mit dem formal streng durchkomponierten Gedicht, das sich in seiner französischen Originalversion auch reimt, knüpfte der Verfasser an seinen Bildungszusammenhang an, an seinen kulturellen Hintergrund, dem er sich verpflichtet sah. Damit setzte er sich bewusst von der als barbarisch empfundenen Unkultur des nationalsozialistischen Deutschland ab und verlieh auf diese Weise seiner Erinnerung an das Lager eine besondere Autorität und Würde (vgl. Körte 2006, S. 339). Im Jahr 1989 schreibt Lacombe dazu: „Die Lyrik war für mich und meine Gefährten eine Art und Weise, meine Kultur angesichts der Barbarei der Nazis zu bewahren. Sie war für mich auch ein Zeugnis, das ich durch diejenigen weitergeben lassen wollte, die am Leben bleiben würden“ (Comité International 1993, S. 179).

Autobiographische Texte von Bruno Jacob

Nur wenige Manuskripte der Holocaust-Literatur wurden in Buchform publiziert und erreichten auf diese Weise ein größeres Publikum. Die meisten Aufzeichnungen verschwanden in verschiedenen Archiven, wo sie, wenn auch kaum rezipiert, so doch immerhin erhalten werden (Körte 2006, S. 337). Zu diesen bislang unveröffentlichten Manuskripten gehören auch die autobiographischen Texte Bruno Jacobs über das Außenlager Kaufbeuren, die man mit Theodor Lessing mit einer „Flaschenpost, die man aufs Geratewohl in den Ozean wirft“ (zit. nach Körte 2006, S. 337) vergleichen könnte.¹³ Es ist in diesem Zusammenhang bezeichnend, dass Jacobs Texte bislang in Kaufbeuren nicht bekannt geworden sind.

Auffälligstes formales Merkmal dieser Texte ist ihr fragmentarischer Charakter, der sich mit ihrer Entstehungsgeschichte erklären lässt (s. Unterkapitel „Die Texte und ihre Verfasser“). Von Bruno Jacob verwendete Formulierungen wie „Ein Abriss über die Geschichte des Arbeitslagers Kaufbeuren“

¹³ Bei den folgenden Zitaten aus den Texten Bruno Jacobs wurden Rechtschreibung, Interpunktion und Grammatik stillschweigend verbessert, um den Textfluss nicht zu stören.

en im Allgäu 1944/45“ oder „Über diesen Treck¹⁴ müsste noch gesondert etwas gesagt werden“ belegen, dass er sich über die Lückenhaftigkeit seiner Ausführungen im Klaren war und er sich dessen bewusst war, dass dem von ihm Aufgezeichneten noch vieles hinzuzufügen wäre. Jedoch gewinnen die Texte für den heutigen Leser gerade dadurch eine besondere Faszination, da er die Leerstellen durch eigene Gedankengänge, Assoziationen und Bilder auffüllen muss.

Fragmentarisch bleiben die im Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau verwahrten Texte auch in ihrer Form: So ist von dem mit den Worten „Grüß Dich Franz“ überschriebenen Typoskript (KZ-Gedenkstätte Dachau, Archiv, A 1440) weder das Abfassungsdatum vermerkt noch festgehalten, weswegen dieser Text verfasst wurde – nur indirekt liefert das Schriftstück Anhaltspunkte über diese beiden Leerstellen: So heißt es hinsichtlich der zeitlichen Einordnung: „Wir schreiben das Jahr 1954“ (S. 1); als Heimat des Adressaten Franz wird Polen angegeben (S. 5). Gemeint ist damit wohl Franz Goss, der polnische Lagerkoch in Kaufbeuren – unklar bleibt jedoch, weswegen Bruno Jacob diesen Text abfasste; um einen Brief an Franz Goss handelt es sich jedenfalls nicht, da von ihm in dem Text in der 3. Person die Rede ist: „Der Kamerad, mit dem ich in der Küche zusammen arbeitete, war ein polnischer Arbeiter aus Lodz. [...] Nun war er hier bei uns der Koch und ich der Küchenmagazinverwalter“ (S. 3).

Zwei Texte Bruno Jacobs sollen im Folgenden ausführlicher vorgestellt werden, da sie zum einen inhaltliche Überschneidungen zu Passagen aus dem Buch „Kommando Kaufbeuren“ bieten, zum anderen eine weitere Grundlage für den anschließenden Unterrichtsentwurf bilden.

In „Nur fünfzig Pfennige“ (KZ-Gedenkstätte Dachau, Archiv, A 177; die Seiten sind nicht paginiert) beschreibt Jacob, wie er durch einen zivilen Angestellten des Lagers überraschend zu Geld kam: In einem unbeobachteten Moment konnten sich beide Männer kurz unterhalten und stellten dabei „eine gemeinsame politische Vergangenheit“ in der Sozialistischen Arbeiterjugend fest, worauf Jacob von dem Zivilisten fünfzig Pfennige geschenkt bekam. Sofort war ihm klar, was er mit dem Geld anfangen wollte: „Sicherlich würde sich beim nächsten Besuch beim Espermüller, unseres Frischmilchlieferanten, die Gelegenheit bieten, in die Buchhandlung nebenan zu schlüpfen.¹⁵ Ich musste sie mir selbst aus dem Laden holen, Reclams Universalbibliothek Nummer 1, 2, 3, der Tragödie ersten und zweiten Teil, – Goethes ‚Faust‘.“ Tatsächlich gelang es Jacob, als er das nächste Mal zusammen mit Posten und Mithäftlingen in dem Milchladen war, unter einem Vorwand das Geschäft zu verlassen und die benachbarte Buchhandlung zu betreten: „Im selben Augenblick waren aller Blicke auf mich gerichtet. Ich stand da, gar nicht stolz und kühn, wusste nicht, wo hinblicken, wo die Hände lassen. Die Verkäuferinnen bedienten weiter. Aber alle im Geschäft, auch die Käufer, schienen wie gelähmt. Sie bewegten sich wie Marionetten, geradezu krampfhaft blickten sie von mir fort. In diesem Augenblick war mir, als stünde ich in einer anderen Welt.“ Nachdem alle anderen Kunden nach und nach das Geschäft verlassen hatten, „trat im Hintergrund ein schmaler, dunkler Herr aus dem Kontor. Er sagte kein Wort, stand nur so da.“ Er nickte einer Verkäuferin zu, die das Verkaufsgespräch mit dem Häftling aufnahm, worauf dieser erwiderte: „Geben Sie mir, bitte, beide Teile von Goethes ‚Faust‘, bitte!“ Ich kam ins Stottern und musste mich gewiss ebenso zusammennehmen wie dieses arme Geschöpf, das wie gebannt auf meine Zebrakleidung starrte. Das Mädchen blickte in meine Hand. ‚Reichen könnte es schon‘, meinte sie unsicher. Der Chef, der alles

¹⁴ Gemeint ist der „Todesmarsch“ der Allacher Häftlinge vor der Befreiung des Lagers durch die US-Truppen.

¹⁵ Es handelt sich um die Molkerei Fritz Espermüller, Ludwigstraße 15, und den Laden für Papier-, Schreibwaren- und Bürobedarf Hans Gebhard, Ludwigstraße 11 (Einwohner-Buch 1934, S. 123 und 132; Einwohner-Buch 1949, S. 34 und 38).

aufmerksam verfolgte, nickte abermals. Ob das Geld stimmte oder nicht, die Szene musste schnellstens beendet werden, sonst kam er in die Tinte. So konnten wir, die kleine Verkäuferin, die so nett schwäbelte, und ich, dieser merkwürdige Kunde, das seltsame Geschäft abschließen. [...] Mein Blick glitt zu dem Mädchen hinüber, aber sie wich mir aus. Ich sagte mit Nachdruck: „Ich danke s e h r!“ In dieser Episode geht es, ohne dass dies explizit genannt wird, wie bei Lacombe um das Thema des menschlichen Umgangs von Zivilisten mit den Häftlingen. Dabei werden zwei unterschiedliche Gründe für menschliches Verhalten deutlich: Den einen bildet die politische Sozialisation in der Sozialistischen Arbeiterjugend, die Jacob mit dem zivilen Angestellten teilt, die Grundlage zu gegenseitigem Vertrauen und einem unverhofften Geldgeschenk. Menschlichkeit basiert in diesem Fall auf einer gemeinsamen Wertebasis aufgrund der gleichen politisch-moralischen Orientierung. Im Falle der Verkäuferin entspringt die Menschlichkeit wohl in erster Linie dem Überraschungseffekt, der durch das plötzliche Erscheinen des Häftlings im Buchladen entsteht, sowie dem Bestreben des Ladeninhabers, die unangenehme Szene möglichst rasch und geräuschlos zu beenden. Dabei nimmt Bruno Jacob keine Wertung vor, indem er etwa das menschliche Handeln dessen, der ihm das Geld schenkt, über das der Verkäuferin und ihres Chefs stellt, denn das Ergebnis bleibt für ihn das gleiche: Achtung gegenüber seiner Würde als Person, im Gegensatz zum SS-Wachpersonal, das den Häftlingen gegenüber auch verbal äußerst gewalttätig gegenübertritt.¹⁶

Wie schon in „Kommando Kaufbeuren“ nimmt die Erinnerung an das Weihnachtsfest 1944 in Bruno Jacobs autobiographischen Texten eine besondere Stellung ein. In seinem Text mit der Überschrift „Grüß Dich Franz“ (KZ-Gedenkstätte Dachau, Archiv, A 1440) thematisiert auch Jacob – indirekt – das Thema Freiheit: Wie Lacombe beschreibt er den Ablauf der Feier, die die Häftlinge veranstalteten, und die von Volkstänzen, Akrobatik, Liedern und Vorträgen geprägt war. Doch entstand in seiner Erinnerung das Gefühl der Freiheit nicht in erster Linie durch die Abwesenheit der Bewacher, sondern aus der Verbrüderung der Häftlinge aus den verschiedenen Herkunftsländern. Darin eingeschlossen waren auch die deutschen Gefangenen, die als gleichberechtigte Mitglieder in der Familie der Unterdrückten auftreten. Höhepunkt der Schilderung ist die rhetorische Frage „Waren wir eigentlich noch Gefangene?“ (S. 5) Damit betont Bruno Jacob entsprechend seiner politischen Überzeugung als Kommunist die Solidarität der Unterdrückten, egal welcher Nation sie angehörten. Dem entsprechend schreibt er etwas pathetisch: „Nie werden wir diesen Weihnachtsabend vergessen, an welchem wir uns zur Freundschaft zwischen allen Nationen verschworen. Daraus erwuchs uns eine Freude, deren wärmende Strahlen uns seitdem nie wieder verließen.“ (S. 4f.)

Jacobs Schilderung des Weihnachtsfestes 1944 unterscheidet sich noch in weiteren Details von derjenigen in „Kommando Kaufbeuren“: Die Störung der Feier durch die Posten und die Zerstörung der Weihnachtskrippe werden nicht thematisiert, dagegen die Bildung eines geheimen Häftlingskomitees, dessen Aufgabe es war, „eine Weihnachtsfeier zu organisieren, bei welcher Vertreter der verschiedenen Völker ihre Nationaltänze vorführen sollten, um sich zum Schluss zur Symbolisierung einer freien Welt alle im Händedruck zu einen“ (S. 3). Jacob schreibt sich selbst eine führende Rolle in diesem Komitee zu und erinnert sich, am Schluss der Weihnachtsfeier auf einem Podium eine Rede gehalten zu haben, woraufhin ihn seine Mithäftlinge auf ihre Schultern gehoben und ihn mehrmals in die Luft geworfen hätten. Wieder auf dem Podium, habe er, überwältigt von diesem Erlebnis, die linke, zur Faust geballte Hand erhoben (S. 5). Neben dieser Schilderung und derjenigen in „Kommando Kaufbeuren“ existiert noch eine dritte Version der Weihnachtsfeier 1944: Gernot Römer überliefert in seinem Buch „Für die Vergessenen“ die Erinnerungen des Kaufbeurer Lageräl-

¹⁶ Der SS-Scharführer, mit dem die Häftlinge in der Stadt unterwegs sind, beschimpft Bruno Jacob beispielsweise als „Lackl, gscheerter“ und droht ihm an: „Los, marsch, sonst quietscht’s bei dir!“

testen Kurt Brenner, der angibt, vom Lagerkommandanten beauftragt worden zu sein, eine Weihnachtsfeier vorzubereiten. Über deren weiteren Verlauf äußert er sich folgendermaßen: „Unter dem Motto ‚Uns geht die Sonne nicht unter‘ erläuterte ich unsere Gedanken zu Weihnachten, verbunden mit dem Wunsch, dass wir alle die Heimat wiedersehen wollten“ (Römer 1984, S. 135). Diese drei sich erheblich voneinander unterscheidenden Fassungen der Weihnachtsfeier 1944 machen die Vielstimmigkeit der Überlieferung als eines der Spezifika der Holocaust-Literatur deutlich. Geht es den Überlebenden doch gerade nicht um Beweise ihres Leidens, sondern darum, Zeugnis abzulegen von ihrer eigenen Erfahrung des Geschehenen – der Unterschied zwischen Fakten und Fiktion tritt zugunsten der persönlichen Erinnerung des Geschehenen zurück.¹⁷ Auf diese Weise versammeln die Texte von der Weihnachtsfeier 1944 in Kaufbeuren eine „größere Teilsomme der Möglichkeiten, von der Shoah zu erzählen“ (Körte 2006, S. 337).

¹⁷ Vgl. die obigen Ausführungen zu diesem Thema.

Quellen und Literatur

Quellen und Quellenveröffentlichungen

- Comité International de Dachau (Hrsg.): Mein Schatten in Dachau: Gedichte und Biographien der Überlebenden und Toten des Konzentrationslagers. München: Verlag J. Pfeiffer, 1993.
- Comité International de Dachau (Hrsg.): Konzentrationslager Dachau 1933 bis 1945: Text- und Bilddokumente zur Ausstellung. 2. Aufl. München: Karl M. Lipp Verlag, 2005.
- Einwohner-Buch der Stadt Kaufbeuren, Kaufbeuren, 1934.
- Einwohner-Buch für Stadt- und Landkreis Kaufbeuren, Kaufbeuren, 1949.
- KZ-Gedenkstätte Dachau, Archiv, A 177 und A 1440.
- Lacombe, Fabien u.a.: Kommando Kaufbeuren: Außenlager von Dachau 1944-45. Ein Memorial. Blöcktach: Verlag an der Säge, 1995.
- Les Anciens de Kaufbeuren (Hrsg.): Kaufbeuren: Kommando de Dachau 1944-1945. Mémorial. Paris: Eigenverlag, 1985.
- Römer, Gernot: Für die Vergessenen: KZ-Außenlager in Schwaben – Schwaben in Konzentrationslagern. Berichte, Dokumente, Zahlen und Bilder. Augsburg: Presse-Druck- und Verlags-GmbH, 1984.

Literatur

- Behrens, Heidi; Jakobs, Hildegard; Reichling, Norbert; Wolters, Astrid: Die Blickrichtung wechseln: „Perspektivisches Schreiben“ im Kontext der Gedenkstätten-Pädagogik. Erfahrungen und Vorschläge. In: Gedenkstättenrundbrief 130 (2006), S. 3-14.
- Hartmann, Geoffrey: Der längste Schatten: Erinnern und Vergessen nach dem Holocaust. Berlin: Aufbau-Verlag, 1999.
- Körte, Mona: Zeugnisliteratur: Autobiographische Berichte aus den Konzentrationslagern. In: Benz, Wolfgang; Distel, Barbara (Hrsg.): Der Ort des Terrors: Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 1. 2. Aufl. München: C.H. Beck-Verlag, 2006, S. 329-343.
- Kreiskulturhaus „Erich Franz“ (Hrsg.): Aller Liebe Unruh: Werkstattbuch des Literaturzirkels Prenzlauer Berg. Berlin-Ost: Eigenverlag, 1970.
- Raim, Edith: Kaufbeuren. In: Benz, Wolfgang; Distel, Barbara (Hrsg.): Der Ort des Terrors: Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 2. München: C.H. Beck-Verlag, 2005, S. 358-360.
- Wehner, Günter: Widerstand in Berlin gegen das NS-Regime 1933 bis 1945: Ein biographisches Lexikon. Band 3. 2. Aufl. Berlin: trafo-Verlag, 2010.
- Weigel, Sigrid: Zeugnis und Zeugenschaft, Klage und Anklage: Die Geste des Bezeugens in der Differenz von „identity politics“, juristischem und historiographischem Diskurs. In: Zeugnis und Zeugenschaft. Einstein Forum. Jahrbuch 1999, S. 111-135.

Informationen zum Lehrplanbezug

Haupt- und Mittelschule

Ihre Verankerung findet die Unterrichtseinheit im Lehrplan für die bayerische Haupt- bzw. Mittelschule, Kapitel III Teil I Jahrgangsstufe 8, Geschichte/Sozialkunde/Erdkunde (AZ: IV.2-5S7410.2-4.60750 vom 01.08.2004); darüber hinaus ist fächerübergreifendes Arbeiten mit den Fächern Katholische und Evangelische Religionslehre, Ethik, Deutsch und Kunst möglich.

Fachlehrplan Geschichte/Sozialkunde/Erdkunde – Jahrgangsstufe 8

8.6 Demokratie und NS-Diktatur

Die Schüler (...) versetzen sich in die Lage von Menschen, die von den Nationalsozialisten diskriminiert und verfolgt wurden (...) Die Schüler würdigen die Zivilcourage von Menschen, die sich der Diktatur verweigert oder aktiven Widerstand geleistet haben.

- Von der „Machtergreifung“ zur Diktatur: Verfolgung politischer Gegner und Errichtung von Konzentrationslagern
- Außenpolitik und Zweiter Weltkrieg: vom Hegemonial- zum Vernichtungskrieg
- Terror und Völkermord: Krieg in Osteuropa: Unterdrückung und Ausrottung
- Wiederholen, Üben, Anwenden, Vertiefen: Kennzeichen der nationalsozialistischen Diktatur und Leben im Nationalsozialismus

Überblick über die gesamte Unterrichtseinheit

Verankerung im Fächerkanon

Die Unterrichtseinheit bezieht sich auf eine Behandlung im Rahmen des Geschichtsunterrichts in der Jahrgangsstufe 8 an bayerischen Haupt- bzw. Mittelschulen. Dabei ist fächerübergreifendes Arbeiten mit den Fächern Katholische und Evangelische Religionslehre, Ethik, Deutsch und Kunst möglich.

Ziel der Unterrichtseinheit

Der Schwerpunkt der Unterrichtseinheit liegt auf dem Aspekt der „verschwundenen Geschichte“, da in Kaufbeuren heute nichts mehr an das KZ-Außenlager erinnert: Anhand der überlieferten Texte begeben sich die Schüler/-innen auf eine Spurensuche durch die Stadt und entdecken in ihrem Lebensumfeld Erinnerungsorte, die im Bewusstsein der Bevölkerung so gut wie vergessen sind. Die zur Verfügung gestellten Materialien helfen ihnen dabei, mittels entsprechender Erinnerungsthemen verschiedene Perspektiven auf diese Orte damals und heute freizulegen. Geschichte wird auf diese Weise vor Ort erlebbar.

Nötige Vorkenntnisse der Lehrkräfte und Schüler/-innen

Die durchführenden Lehrkräfte sollten die Lage der einzelnen Erinnerungsorte kennen, die im Rahmen des Ganges durch die Stadt besucht werden, um die Klasse ohne größere Umwege dorthin führen zu können. Die Erinnerungsorte sind: Bahnhof und Jordanpark (Gruppe 1), ehemalige Baumwollspinnerei und Weberei (Gruppe 2), Schwanenweiher hinter dem Rathaus (Gruppe 3), St. Martins-Kirche (Gruppe 4), Ludwigstraße 11 und 13/15 (Gruppe 5), Denkmal für die Opfergruppen des NS-Regimes vor dem Gebäude der Stadtbücherei in der Schraderstraße (Gruppe 6). Es empfiehlt sich, wenn die begleitende Lehrkraft die Kurzvorträge der Schüler/-innen an den einzelnen Erinnerungsorten mit einigen wenigen Hinweisen zu den jeweiligen Orten einleitet. Informationen finden sich auf dem Blatt „Einführende Hinweise zu den Erinnerungsorten“.

Die Schüler/-innen sollten hinsichtlich der Geschichte des ‚Dritten Reichs‘ über den Umgang der Nationalsozialisten mit ihren Gegnern, das System der Konzentrationslager sowie über den Zweiten Weltkrieg informiert sein. Eine Durchführung der Unterrichtseinheit bietet sich im Rahmen des Lehrplanpunkts „Wiederholen, Üben, Anwenden, Vertiefen“ an. Ein Besuch der Abteilung über die Geschichte Kaufbeurens während des Nationalsozialismus im Stadtmuseum, insbesondere der Medienstation zum Thema „KZ-Außenlager in und um Kaufbeuren“, zu Beginn der zweiten Phase (Gang durch die Stadt) wird dringend empfohlen, da hier das KZ-Außenlager Steinholz, das vielen Schülern bekannt ist, thematisiert wird. Da die für den Gang durch die Stadt benötigten Audioguides im Stadtmuseum erhältlich sind, stellt dies organisatorisch keine Schwierigkeiten dar.

Die Unterrichtseinheit im Überblick

Die Unterrichtseinheit gliedert sich in drei Phasen, wobei diese nicht zusammenhängend an einem Tag durchgeführt werden müssen.

In der ersten Phase der Unterrichtseinheit bereiten die Schüler/-innen einen Gang durch Kaufbeuren auf den Spuren des KZ-Außenlagers vor, der die Klasse an sechs Orte der Stadt führt, die für die Erinnerungen der ehemaligen Häftlinge von besonderer Bedeutung waren bzw. für die heutige Erinnerungskultur bedeutsam sind. Da heute keine Gedenksteine oder sonstige Mahnzeichen speziell an das KZ-Außenlager Kaufbeuren erinnern, sondern ein Bewusstsein darüber nur durch die Texte der Überlebenden herzustellen ist, bildet die Auseinandersetzung mit Auszügen aus dem Buch „Kommando Kaufbeuren“ sowie mit Texten von Bruno Jacob den Kern der Erarbeitung. Die Klasse wird in sechs Gruppen eingeteilt, die arbeitsteilig und selbstständig ihr Thema bearbeiten. Jede Gruppe erhält einen für alle gleichlautenden Informationstext sowie Quellentexte (aus „Kommando Kaufbeuren“ und/oder von Bruno Jacob), z.T. Bildmaterial und Arbeitsanweisungen mit detaillierten Hinweisen zum Vorgehen. Die dabei zum Tragen kommenden unterschiedlichen Methoden sollen möglichst viele Sinne und Fertigkeiten der Schüler/-innen aktivieren, um jedem/jeder einzelnen einen Zugang zu dem Thema zu bieten. Am Ende dieser Phase hat jede Gruppe einen Kurzvortrag zu „ihrem“ Erinnerungsort und -thema erarbeitet, der in der zweiten Phase, dem Gang durch die Stadt, vor dem Klassenplenum vor Ort präsentiert wird. Die Erarbeitungsphase kann entweder im Klassenzimmer oder in den museumspädagogischen Räumen des Stadtmuseums Kaufbeuren durchgeführt werden und umfasst zwei Unterrichtsstunden.

Die zweite Phase der Unterrichtseinheit, der Gang durch die Stadt auf den Spuren des KZ-Außenlagers Kaufbeuren, beginnt im Stadtmuseum. Es wird dringend empfohlen, dort in der Abteilung über die Geschichte Kaufbeurens während des Nationalsozialismus die Medienstation zum Thema „KZ-Außenlager in und um Kaufbeuren“ zu besuchen. Der anschließende Gang durch die Stadt führt die Klasse an sechs Erinnerungsorte. Damit verbunden ist jeweils ein Erinnerungsthema, das mit diesem Ort verbunden ist (siehe beigefügte Übersicht). Während die Quellentexte den Schüler/-innen in der Erarbeitungsphase in schriftlicher Form zur Verfügung stehen, werden sie beim Gang durch die Stadt über einen Audioguide vom Stadtmuseum Kaufbeuren bereit gestellt, wobei jede/-r Schüler/-in ein Gerät erhält. Vor der jeweiligen Präsentation in der Stadt hören die Schüler/-innen die sich auf die jeweilige Station beziehenden Texte an, damit sie den Ausführungen ihrer Klassenkameraden folgen können. Nach diesen Ausführungen wird von jedem Erinnerungsort eine Fotografie angefertigt, die in der dritten Phase Verwendung findet. Unmittelbar nach dem Gang durch die Stadt moderiert die Lehrkraft im Klassenzimmer oder in den museumspädagogischen Räumen des Stadtmuseums eine Reflexionsphase, während der die Schüler/-innen Gelegenheit haben, offene Fragen zu klären und über ihre Eindrücke zu sprechen. Für die zweite Phase sollten drei Zeitstunden (ohne Weg Schule – Stadtmuseum) veranschlagt werden.

Während der dritten Phase, die nicht in unmittelbarem Anschluss an den Gang durch die Stadt durchgeführt werden muss und für die eine Unterrichtsstunde angesetzt werden sollte, setzen die Schüler/-innen ihre Arbeitsergebnisse in eine Ausstellung um, um sie der schulischen Öffentlichkeit zu präsentieren. Je Gruppe wird dabei eine Ausstellungseinheit gestaltet. Dabei finden die während der Erarbeitungsphase zur Verfügung gestellten Texte und ggf. Bilder, die von den Schüler/-innen erarbeiteten Texte, Skizzen und Zeichnungen sowie die während des Gangs durch die Stadt angefertigten Fotografien der einzelnen Erinnerungsorte Verwendung. Von den Schüler/-innen sind noch kurze Einführungstexte und Bildbeschriftungen zu erstellen. Als Überschrift über die jeweili-

gen Ausstellungsteile bieten sich die Bezeichnungen der einzelnen Stationen an, wie sie aus den Materialien für jede Gruppe zur Erarbeitungsphase hervorgehen.

Anforderungsgrade der einzelnen Gruppen

Um der leistungsmäßigen Binnendifferenzierung einer Klasse gerecht werden zu können, besitzen die von den einzelnen Gruppen zu erledigenden Arbeitsaufträge unterschiedliche Schwierigkeitsgrade. Dies ermöglicht es der Lehrkraft, entweder Arbeitsgruppen, die sich im Rahmen der Durchführung der Unterrichtseinheit selbstständig gebildet haben, adäquates Material zur Bearbeitung zuzuteilen oder die Arbeitsgruppen nach Leistungsniveau der Schüler/-innen selbst zusammenzustellen.

Die Schwierigkeitsgrade der Gruppen im Überblick:

Gruppe 1	niedrigere Anforderungen
Gruppe 2	niedrigere Anforderungen
Gruppe 3	mittlere Anforderungen
Gruppe 4	höhere Anforderungen
Gruppe 5	mittlere Anforderungen
Gruppe 6	höhere Anforderungen

Von den Schülern/-innen bzw. von der Schule bereitzustellendes Material

Alle Schüler/-innen benötigen in der ersten Phase Schreibutensilien und Papier. Zusätzlich benötigt Gruppe 2 Schere und Klebstoff, Gruppe 5 weißes Zeichenpapier und Zeichenstifte sowie Gruppe 6 weißes Zeichenpapier und Zeichenstifte.

In der zweiten Phase benötigt Gruppe 5 einen Fotoapparat (evtl. Fotofunktion eines Handys); die Lehrkraft sollte während des Gangs durch die Stadt ebenfalls einen Fotoapparat bzw. ein Handy mit Fotofunktion mit sich führen.

In der dritten Phase benötigen alle Schüler/-innen Scheren, Klebstoff, evtl. buntes Papier, sofern sie nicht von den Gestaltungsmöglichkeiten, die Computer bieten, Gebrauch machen.

Wichtiger Hinweis

Wir bitten die durchführenden Lehrkräfte um eine rechtzeitige Anmeldung des Besuchs im Stadtmuseum Kaufbeuren. Die Nutzung des Museumspädagogikraums im Rahmen der Unterrichtseinheit sollte ebenfalls im Vorfeld mit der Museumsverwaltung abgesprochen werden.

Kontakt: stadtmuseum@kaufbeuren.de bzw. 08341 966 83 90

Die Gruppenthemen im Überblick

Gruppe	Erinnerungsort	Erinnerungsthema	Text- und Bildmaterial	benötigtes Arbeitsmaterial für Phasen 1 und 2
1	Bahnhof und Jordanpark	Ankunft der Häftlinge in Kaufbeuren	<ul style="list-style-type: none"> - Informationstext - Text 1a (Erinnerungen an die Arbeit der Häftlinge im KZ Dachau) - Text 1b (Ankunft der Häftlinge in Kaufbeuren) - Bild 1a (Häftlinge schieben im KZ Dachau eine Eisenbahn-Lore) - Bild 1b (Häftlinge ziehen eine Walze auf der „Plantage“ des KZ Dachau) - Bild 1c (Bahnhof Kaufbeuren, um 1940) - Bild 1d (Jordanpark Kaufbeuren (damals „Hindenburgpark“), um 1940) - Blatt „Aussagen über die Häftlinge in den Texten 1a und 1b“ - Lösungsblatt zum Blatt „Aussagen über die Häftlinge in den Texten 1a und 1b“ 	Schreibutensilien Schreibpapier
2	ehemalige Baumwollspinnerei und Weberei	Ängste der Häftlinge	<ul style="list-style-type: none"> - Informationstext - Text 2 (Die Fabrik) - Bild 2 (Titelbild der frz. Originalausgabe von „Kommando Kaufbeuren“) - Plan „Wohnräume der Häftlinge“ mit Beschriftungskärtchen - Lösungsblatt zum Plan „Wohnräume der Häftlinge“ 	Schreibutensilien Schreibpapier Schere Klebstoff
3	Schwanenweiher	Widerstand der Häftlinge	<ul style="list-style-type: none"> - Informationstext - Text 3a (Sabotage) - Text 3b (konstruiertes Fallbeispiel) - Bild 3 (Schwanenweiher Kaufbeuren, um 1930) 	Schreibutensilien Schreibpapier
4	St. Martins-Kirche	Weihnachten 1944	<ul style="list-style-type: none"> - Informationstext - Text 4a (Weihnachten 1944 in „Kommando Kaufbeuren“) - Text 4b (Weihnachten 1944 in der Erinnerung Bruno Jacobs) - Text 4c (Weihnachten 1944 nach den Erinnerungen des Lagerältesten Kurt Brenner) - Blatt „Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Darstellung der Häftlings-Weihnachtsfeier des Jahres 1944“ - Blatt „Warum sind die Erinnerungen an das selbe Ereignis unterschiedlich ausgefallen?“ - Lösungsblatt zum Blatt „Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Darstellung der Häftlings-Weihnachtsfeier des Jahres 1944“ - Lösungsblatt zum Blatt „Warum sind die Erinnerungen an das selbe Ereignis unterschiedlich ausgefallen?“ 	Schreibutensilien Schreibpapier

5	Ludwigstraße	Kontakt der Häftlinge mit Zivilisten	<ul style="list-style-type: none"> - Informationstext - Text 5a (Bruno Jacob, „Nur fünfzig Pfennige“) - Text 5b (Die sechs Werke der Barmherzigkeit) - Bild 5a (Die sechs Werke der Barmherzigkeit (Bleistiftzeichnungen des Künstlers Martin Schmidt, 2010)) - Bild 5b (Haus Ludwigstraße 11, um 1944) - Bild 5c (Haus Ludwigstraße 13/15, um 1900) 	<p>Schreibutensilien Schreibpapier weißes Zeichenpapier Bleistifte Fotoapparat oder Handy mit Fotofunktion</p>
6	Denkmal für die Opfergruppen des NS-Regimes vor dem Jugendzentrum in der Schraderstraße	Fabien Lacombe's Gedicht „Die Woche“	<ul style="list-style-type: none"> - Informationstext - Text 6 (Fabien Lacombe, „Die Woche“) - Bild 6a (Denkmal für die Opfergruppen des NS-Regimes in Kaufbeuren) - Bild 6b (Denkmal für die Opfergruppen des NS-Regimes in Kaufbeuren) - Textblatt „Fabien Lacombe, „Die Woche““ - Blatt „Überschriften für die Strophen des Gedichts „Die Woche““ - Lösungsblatt zum Textblatt „Fabien Lacombe, „Die Woche““ 	<p>Schreibutensilien Schreibpapier weißes Zeichenpapier Zeichenstifte</p>
			Die Erinnerungsorte an das KZ-Außenlager Kaufbeuren im Stadtplan von Kaufbeuren aus dem Jahr 1938	